

horizont^e magazin

evangelisch
ehrenamtlich
engagiert

mit
Im Blick
Das Magazin der
Diakonie
im Oldenburger Land



Schön, aber teuer?!

Denkmalgeschützte Kirchengebäude: Sanieren? Umnutzen? Verkaufen? Eine Debatte.

FRAG DIE PHILOSOPHIN:

Neue **horizont^e**-Kolumne:
Gedanken zu Themen der Zeit

DIE NEUE BÜRGERBEWEGUNG

Warum Ehrenamtliche für
die Gesellschaft wichtig sind

PRO QUOTE JUGEND

Gute Gründe für ein
geändertes Wahlgesetz

Und **Jona** betete:
»Als ich in **Not** war
rief ich zum **Herrn**
und er antwortete



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Winter steht vor der Tür und damit die Sorge, ob wir unsere Wohnungen, Büros und Kirchen ausreichend beheizen können. Aber wir sind ja inzwischen krisenerprobt. Und kreativ. Durch die Pandemie sind andere Veranstaltungsformate in den Kirchen entstanden, weitere werden nun mit dicken Jacken hinzukommen. Und auch neue Kooperationen. Krisen bieten die Chancen zur Veränderung.

In dieser Ausgabe greifen wir deshalb nicht nur die aktuellen Energiesparvorschläge für die Nutzung von Kirchengebäuden auf, sondern ebenso deren mittelfristige, klimagerechte Sicherung. Und weil Beispiele für neue Nutzungsformen inspirierend sein können, stellen wir einige sehr gelungene vor.

Eine Veränderung wird auch das Wahlgesetz für die Gemeindekirchenratswahl im Jahr 2024 mit sich bringen, über das in wenigen Wochen in der oldenburgischen Synode beraten wird. Viele Vorschläge aus der Jugendsynode finden sich darin wieder. Es wird das (Gremien-)Gesicht der Gemeinden modifizieren.

Mit **horizont^e** möchten wir Sie auf anregende Weise unterhalten, Ihnen aber auch Mut und Zuversicht schenken. Aus diesem Grund haben wir eine neue Rubrik mit der Oldenburger Philosophin Helena Esther Grass entwickelt: Sie wird ab sofort Ihre Fragen beantworten. Deshalb: Schreiben Sie uns, was Sie beschäftigt und was Sie bewegt! Wir freuen uns darüber.

Herzlich Ihr

HANS-WERNER KÖGEL
Referent Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
presse@kirche-oldenburg.de

Ev.-Luth.  Kirche
in Oldenburg

FRAG DIE PHILOSOPHIN

›Themen wie Nachhaltigkeit, Gendergerechtigkeit und Klimaschutz werden derzeit intensiv diskutiert. Sollte sich die Kirche nicht wesentlich stärker als bisher in diese Debatten einmischen?‹

SÖNKE CARSTENS, 34, Student aus Bockhorn

Meine kurze Antwort dazu: Unbedingt! Und etwas ausführlicher: Knapp die Hälfte der Deutschen ist Mitglied in einer christlichen Kirche. Deshalb ist es auch nach wie vor relevant, welche Haltung ihre Repräsentantinnen und Repräsentanten in den Medien, vor allem aber in ihren Gemeinden und persönlichen Gesprächen vertreten. Kirche sollte Themen wie Nachhaltigkeit, Klimaschutz und die gerechte Behandlung aller Geschlechter ganz oben auf ihre Agenda setzen: Denn sie zielen auf die Zukunft der Schöpfung ab. Und doch scheint es geradezu unangemessen zu sein, den Erhalt der Pflanzen- und Tierwelt oder die Marginalisierung von Frauen und Minderheiten in den Mittelpunkt des Diskurses zu rücken, wenn in der europäischen Nachbarschaft ein Vernichtungskrieg wütet. Meiner Überzeugung nach greift diese Sicht

jedoch zu kurz. Denn es handelt sich nicht um ein Kierkegaard'sches *Entweder – Oder*.

Im Gegenteil: Werte wie Nachhaltigkeit, Frieden, Klimaschutz oder die Gleichbehandlung aller Geschlechter schließen einander nicht aus. Sie verweisen aufeinander und befördern einander in ihrer Verwirklichung. Aber nicht nur das Reden über diese Themen ist von gesellschaftlicher Relevanz, sondern genauso die Lebensführung der Einzelnen. Die alte philosophische Frage ›Wie ist

ein gutes Leben zu leben – für mich und für andere?‹, die später ins Zentrum der Theologie rückte, erscheint heute drängender denn je. Es hat eine politische Dimension, wie ich mich ernähre, welche Verkehrsmittel ich nutze, ob ich anderen Menschen mit Respekt begegne und um eine gerechte Behandlung bemüht bin. Kirche kann, nein: sollte ihre prominente Stellung in der Gesellschaft nutzen, um eine klare Haltung durch ihre Handlungen und Entscheidungen deutlich zu machen. Denn hier geht es letztlich um originäre christliche Werte, nämlich darum, die Schöpfung zu erhalten und ein gerechtes Miteinander zu befördern.

›Der christliche Glaube scheint für viele Menschen immer unwichtiger zu werden. Doch was bedeutet das für unsere Gesellschaft?‹

EMMA LÜRS, 17, und **IDA DIERKS**, 17, Schülerinnen aus Edewecht

Jahrhundertlang war der christliche Glaube das Zentrum unseres Wertesystems. Ob allerdings die derzeitige Entwicklung zu einer gottlosen Gesellschaft aufzuhalten ist, hängt davon ab, ob wir uns eingestehen können, dass durch seinen Verlust ein Vakuum entsteht. Mehr noch: Das Verschwinden des Glaubens an Gott bedeutet für uns eine Art ›transzendente Obdachlosigkeit‹ wie Georg Lukács es 1916 formulierte. Und dieses Nichtbehaustsein ist beängstigend. Etwas fehlt. Unsere spirituelle Seite wird vernachlässigt, was sich oft in einer unbestimmten ›Sehnsucht‹ nach etwas ›ganz Anderem‹ äußert. Zwar wird heute in verschiedenster Weise, etwa durch Meditation oder Astrologie, versucht, diese Leerstelle zu füllen – befriedigend ist dies meist nicht. Dieses spirituelle Bedürfnis sollten wir ernst nehmen und darüber sprechen: Wie gehen wir mit unserer Sehnsucht um? Wie kann Glaube gemeinsam gelebt werden? Und wie können wir Kirche heute gestalten, sodass sie ihrer ursprünglichen Bedeutung ›kyriakos‹, zum Herrn gehörig, entspricht?

Helena Esther Grass

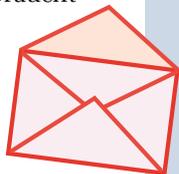
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sowie Mitinhaberin der Adorno-Forschungsstelle.



15/ Rap & Rock: Popkantorin Sarina Lal hat den richtigen Groove



- 2 **GOTT UND DIE WELT**
- 3 **EDITORIAL**
- 4 **KOLUMNE: FRAG DIE PHILOSOPHIN**
- 6 **ENERGETISCHE SANIERUNG**
Klimakiller Kirche?
- 9 **KLASSE KIRCHEN**
Kontemplation und Kaffeetrinken in Delmenhorst
- 10 **ALTERNATIVEN**
Was tun mit ungenutzten Kirchen? Erste Ideen
- 12 **ENERGIESPARTIPPS**
Richtig heizen und andere Empfehlungen
- 14 **MENSCHEN EHRENAMTLICH ENGAGIERT**
- 17 **JUNGE ERWACHSENE IN DER KIRCHE**
»Wir sind die Zukunft«
- 18 **DIE NEUE BÜRGERBEWEGUNG**
Warum die Gesellschaft Ehrenamtliche braucht
- 20 **PORTRAIT JOST RICHTER**
Mit 64 Jahren für eine Jugendquote
- 22 **GEMEINDEKIRCHENRATSWAHLEN**
Engagement leicht(er) gemacht
- 24 **UMSATZSTEUERREFORM: EIN ÜBERBLICK**
Was Bratwürste mit Gemeindebriefen verbindet
- 26 **ENTDECKT** Bücher in der Box
- 27 **ENGAGIERTE EHRENAMTLICHE GESUCHT**
Mitarbeit in Diakonischen Werken



18/ Geben und Nehmen: Bücher in der ejo-Box zur Selbstbedienung



6/ Solarmodule auf Kirchendächer? Helfen leider nicht beim Heizen



IMPRESSUM

horizont^e ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint dieses Jahr dreimal im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.
HERAUSGEBER: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Anschrift: **horizont^e** Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg, Telefon 0441/7701-193, presse@kirche-oldenburg.de, www.kirche-oldenburg.de **REDAKTIONSLEITUNG:** Hans-Werner Kögel, Dirk-Michael Grötzsch (V.i.S.d.P.)
TEXTCHEFIN: Gunthild Kupitz, Hamburg **ART DIREKTION / PRODUKTION:** Designbüro Möhlenkamp & Schuldt, Bremen **BERATUNG:** Ulf Grüner, Hamburg
REDAKTIONELLE BEITRÄGE: Anne Beelte-Altwig, Sönke Carstens, Ida Dierks, Michael Eberstein, Gudrun Goldmann, Esther Helene Grass, Uwe Haring, Jessica Janßen, Laelia Kaderas, Annette Kellin, Thomas Klaus, Hans-Werner Kögel, Emma Lürs, Annette Muschalik, Christian Schuldt **BILDNACHWEISE:** Titel: Tobias Frick // Mohssen Assanimoghaddam, Tobias Frick, Uwe Haring, Hannah Heinrich/Hendrik Uken, Annette Kellin, Hans-Werner Kögel, Thomas Meyer, Roman Maerz, Privat, Sebastian Rieger, Frank Scheffka, Lukas Söker. Illustrationen: Bjørrg Rühls, Upklyak – Freepik.com, iStock **DRUCK:** Prull-Druck GmbH & Co. KG, Scheideweg 25–29, 26121 Oldenburg **PAPIER:** Recycling aus 100 % Altpapier **horizont^e** ist beim 11. icma International Creative Media Award mit einem Award of Excellence für das herausragende Design der Zeitschrift ausgezeichnet worden. **FEEDBACK:** Bei Fragen und Anregungen schreiben Sie uns unter presse@kirche-oldenburg.de und abonnieren Sie unseren Newsletter unter www.kirche-oldenburg.de/horizonte, der Infos zu den kommenden Ausgaben enthält.





Klimakiller Kirche?

Zur Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg gehören zahlreiche denkmalgeschützte Gebäude. Doch viele dieser kulturhistorischen Schätze lassen sich nur schlecht beheizen, was energetisch wie finanziell gravierend ist. Vor allem dann, wenn einige von ihnen kaum genutzt werden. Was also tun? Eine Diskussion über verschleppte Entscheidungen, mögliche Verkäufe und Photovoltaikanlagen auf Kirchendächern.

TEXT: ANNETTE KELLIN

D

Das Ziel ist ambitioniert: Bis 2035 soll die evangelische Kirche klimaneutral sein; die EKD-Synode hat es so beschlossen. Und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg wird sich dem vermutlich anschließen – sie bereitet ein entsprechendes Klimaschutzgesetz vor. Bleiben also noch 13 Jahre. Doch die Zeit könnte knapp werden. In vielen Gemeinden überwiegt der Eindruck, es geschähe wenig bis nichts. Eine besonders große Herausforderung sind die vielen Gebäude: oft alt, zum Teil denkmalgeschützt und energetisch weitgehend ineffizient. Was also muss passieren, um das Ziel noch zu erreichen? Gibt es ein Konzept, das für alle Gemeinden greift? Dürfen alte Kirchen überhaupt klimafreundlich umgestaltet werden? Und was sagt zu all dem der Denkmalschutz?

Über mögliche Lösungen diskutierten kürzlich die Beauftragte für Umwelt, Klimaschutz und Energie der oldenburgischen Kirche, Andrea Feyen, 58, der Architekt und Beauftragte für Kirchenbau, Kunst und Denkmalpflege im Oberkirchenrat, Christoph Schmidt-Rhaesa, 54, und Klaus Flaake, 66, Synodaler und Mitglied im Ausschuss für Klimaschutz sowie Vorsitzender des Bauausschusses im Gemeindegemeinderat seiner Heimatgemeinde Hude. Treffpunkt war das Jochen-Klepper-Haus in Oldenburg-Osternburg, das gerade erst mustergültig fit für die Zukunft gemacht worden ist: mit einer gelungenen Verbindung aus sanierter denkmalgeschützter Villa und modernem Anbau plus Photovoltaik auf dem Dach. Feyen und Flaake waren sich einig: Solche Beispiele gibt es noch viel zu selten.

›Wenn wir das Ziel Klimaneutralität in den nächsten Jahren wirklich erreichen wollen, brauchen wir mehr Vernetzung: Wir müssen wesentlich mehr miteinander reden, gemeinsam arbeiten und Pilotprojekte auf den Weg bringen‹, sagt Flaake. Seine dringende Empfehlung: in den kommenden zehn Jahren eine deutliche Reduzierung der CO₂-Emissionen anzustreben.

Trotz eines Klimaschutzkonzepts, das bereits vor zehn Jahren von der Landessynode verabschiedet wurde, passiere viel zu wenig in den Gemeinden, vor allem in Bezug auf die ei-

genen Immobilien. ›Die wichtigen und grundlegenden Entscheidungen werden einfach nicht getroffen.‹ Und irgendwann trete dann der Notfall ein: Die Heizung falle aus. ›Weil Kindergarten und Büros aber warm sein müssen, bleibt nichts anderes übrig, als die schnelle Lösung zu wählen, die der Heizungsfachmann vor Ort vorschlägt‹, so die Erfahrungen des Synodalen. Also: Reparatur statt Investition in die Zukunft.

Die neue, selbstgesteckte Richtung einzuschlagen, fällt vielen Gemeinden schwer, beobachtet auch Feyen: ›Das Thema ist hoch emotional. Jedes Gebäude ist mit Erinnerungen verbunden. Doch weil die grundsätzlichen Veränderungen in der Kirche zum Sparen zwingen, wird es nicht gelingen, alle zu erhalten und zugleich klimaneutral zu sanieren.‹

Ein unbequemes Thema und eines, das mit Trauer und Schmerz für viele Gemeindeglieder verbunden ist. Also wird es häufig vertagt. Doch damit soll bald Schluss sein, denn gerade wird an einem Klimaschutzgesetz gearbeitet. ›Damit bekommen wir endlich die notwendige Verbindlichkeit‹, erklärt Flaake. Die Maßgaben des Klimaschutzkonzepts, das eher eine Art Absichtserklärung war, werden aufgenommen und Gemeinden nun verpflichtet, Strukturen zu verändern und Schritte in Richtung Klimaneutralität zu gehen. Spätestens im kommenden Frühjahr soll das Papier fertig sein und der Synode vorliegen.

Dass sich die Kirche in einem grundsätzlichen Veränderungsprozess befindet, ist nichts Neues: Weniger Mitglieder, weniger Geld – und Gebäude, die viel zu selten genutzt werden. ›Wir müssen uns erst einmal klar werden, welche Aufgaben Kirche künftig noch übernehmen will, für welchen Zweck und für wen wir da sein wollen‹, erklärt Feyen. Das führe dann zur zentralen Frage: ›Welchen Gebäudebedarf haben wir überhaupt?‹ ›Dass wir handeln müssen, steht außer Frage. Aber wie? Ohne sachliche und systematische Betrachtungen kommen wir nicht voran‹, meint Schmidt-Rhaesa.

Dafür muss zunächst der aktuelle Bestand ermittelt werden – und das bedeutet, Zahlen >>>



Andrea Feyen (58)

Feyen ist Beauftragte für Umwelt, Klimaschutz und Energie der oldenburgischen Kirche. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt derzeit auf der Entwicklung des Klimaschutzgesetzes auf der Grundlage des integrierten Klimaschutzkonzepts.



Christoph Schmidt-Rhaesa (54)

Der Architekt hat viel Erfahrung mit der Sanierung großer denkmalgeschützter Gebäude. Seit gut drei Jahren ist er im Oberkirchenrat zuständig für Kirchenbau, Kunst und Denkmalpflege. Er betreut rund 240 Gebäude, von denen rund die Hälfte unter Denkmalschutz steht.



Klaus Flaake (66)

Flaake ist Vorsitzender des Bauausschusses im Gemeindegemeinderat in der Kirchengemeinde Hude und dort auch Energiepate. Außerdem ist er Synodaler, Mitarbeiter im Ausschuss für Klimaschutz und in der Steuerungsgruppe zur Erstellung eines Klimaschutzgesetzes. Seit drei Jahren ist Flaake im Ruhestand, zuvor war er in leitender Position tätig.

›Wir müssen wesentlich mehr miteinander reden, gemeinsam arbeiten und Pilotprojekte auf den Weg bringen.«

KLAUS FLAAKE
GEMEINDEKIRCHENRAT

müssen auf den Tisch: Wie viele Mitglieder hat die Gemeinde, welche Gebäude gibt es? Flächen müssen bestimmt, Unterhaltungskosten, Personal, Energiemengen und -kosten aufgelistet werden. Im zweiten Schritt folgt dann ein Gebäude- und Nutzungskonzept: Welche Räume werden von wem und wie oft genutzt? Da sei neues Denken gefragt. Vernetzungen mit anderen möglichen Nutzerinnen und Nutzern könnten aus wenig ausgelasteten Räumen gefragte Gebäude machen, bei denen es sich lohne, sie zu sanieren und weiterhin zu betreiben. ›Wir müssen aber vor allem ehrlich sein und auch erkennen, welche Gebäude nicht mehr benötigt werden und abgegeben, also verkauft oder vermietet werden können. Mancherorts kommen auch Umnutzungen oder Mehrfachnutzungen in Frage«, sagt Schmidt-Rhaesa.

Erst im letzten Schritt seien technische Lösungen gefragt: Welche Heizung für welches Gebäude? Wo ist Photovoltaik sinnvoll? Wie kann was gedämmt werden? ›Es gibt leider keine Patentlösung; jede Gemeinde hat ihre Besonderheiten«, erklärt Schmidt-Rhaesa. Rund 150 Kirchen und Kapellen gehören zur Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, oft denkmalgeschützt, viele mit Kunstschätzen und wertvollen Orgeln ausgestattet. ›Kirchen sind ein großer Schatz«, stimmen Feyen und Schmidt-Rhaesa überein und betonen deren Bedeutung als Zeuginnen der Zeitgeschichte. ›Der Erhalt der Kirchen liegt auch im öffentlichen Interesse.« Und so stellt sich die Frage, ob

eine Kirche ausschließlich als Andachtsraum zu sehen ist, oder ob nicht auch andere Nutzungen in Frage kommen. Lesungen und Konzerte sind längst nichts Ungewöhnliches mehr. Aber wie ist es mit Sport? Dürfte beispielsweise auch der in der Kirche stattfinden? Oder Übernachtungen? Oder eine fröhlich-ausgelassene Hochzeitsfeier mit Trinken und Tanz?

›Wir müssen als Gesamtkirche jetzt in die Diskussion einsteigen«, sind sich die Diskutierenden einig. Bei der Umsetzung dürfe es regional viel Freiraum geben. Doch ohne Zusammenarbeit der Gemeinden miteinander werde das Ziel nicht zu erreichen sein. Schmidt-Rhaesa möchte dafür am liebsten einen Runden Tisch einrichten, an dem alle Gruppen Platz nehmen: Expertinnen und Experten aus Architektur, Kirchenverwaltung und -leitung, Gemeindegemeinderätinnen und -räte sowie Synodale und Fachleute unterschiedlichster Bereiche. ›Und anschließend können dann alle darüber in ihrer Region berichten«, sagt er. Nur so könne man voneinander lernen und gute Lösungen erarbeiten.

An Photovoltaik auf historischen Kirchendächern denkt übrigens noch keiner der Diskutierenden. ›Das wäre wenig sinnvoll. In Kirchen wird ziemlich wenig Strom verbraucht«, erklärt Flaake. Sollte das im Rahmen eines gut durchdachten Gesamtkonzeptes aber sinnvoll erscheinen, ›dann wird man auch bei Sakralgebäuden prüfen, was sich umsetzen lässt«, so Denkmalschützer Schmidt-Rhaesa. ☺



Eine Kirche lädt ein

ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT

In Delmenhorst machen sie einiges anders – und öffnen ihre Kirche für Konzerte, Kontemplation und Kaffeetrinken

Kaffeetrinken in der Kirche? Ja, das gibt's manchmal in der Delmenhorster Stadtkirche. Samt Kuchen natürlich. Und am Reformationstag wird sogar richtig aufgetischt: Dann findet wieder das Luthermahl an einer festlich gedeckten Tafel unter der Empore statt. Schauspieler Johannes Mitternacht wird dazu ausgewählte Tischreden des Reformators vortragen, fröhliche wie nachdenkliche. Dass so etwas überhaupt in der Kirche möglich ist, hat vor allem mit der mutigen Entscheidung des Gemeindekirchenrats zu tun, die Hälfte der Kirchenbänke zu entfernen (um bei Bedarf auf Stühle zurückzugreifen). Das hat einerseits zu mehr Nähe und Gemeinschaft auf den verbliebenen Bänken geführt, andererseits zu weiteren Nutzungsmöglichkeiten wie eben Kaffee und Kuchen. Oder dem gelegentlich neben der Empore aufgebauten blauen Baldachin, wo die Kinder dann auf Kissen sitzen und sich Geschichten vorlesen lassen.



Der Innenraum der klassizistischen Saalkirche wurde vor zwei Jahren saniert und umgestaltet. Eines der Ziele: die Klarheit der Mitte der in den 1960er-Jahren komplett entkernten Kirche wieder herzustellen. Dafür wurden unter anderem

die Windfänge entfernt, die Dreifaltigkeitssäule aus dem Altarraum vor die Empore gerückt – und eben die Anzahl der Bänke halbiert. Dass durch diese Veränderungen die Kirche heller, offener und einladender wirken würde, hatte der Oldenburger Architekt Ejnar Tonndorf schon vorhergesagt. Er war es auch, der die vier rollbaren Multifunktions-

tische entwickelt hat: Sie sind die neuen Kommunikationstreffpunkte. Bei bunten Gottesdiensten oder Kulturveranstaltungen werden sie einfach zu einem langen Tresen zusammengeschoben – und verwandeln sich so in eine Ausgabestelle für Snacks und Getränke. Mit denen in der Hand finden sich die Besuchenden in wechselnden Gesprächen und Gruppen zusammen.

Haupt- und Ehrenamtliche entwickeln längst weitere Ideen. So wie bereits die *Offene Kirche zur Marktzeit*. Seitdem stehen samstags um 12 Uhr für eine Stunde die Türen der Stadtkirche weit offen und alle sind eingeladen, hineinzuschauen. Denn drinnen tut sich immer etwas: ein kleines Konzert, eine Führung, eine Bastelaktion. Auch neu: das Format *Pastors Tresen*. Unter der Empore gibt's Gespräche mit Persönlichkeiten der Stadt. Nächster Termin: 23. November 2022. THOMAS MEYER, PFARRER



Alles bleibt, wie es ist. Nur anders.

Was tun mit Kirchen, die nicht mehr genutzt werden? Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. Eine neue oder angepasste Nutzung zu finden, erfordert viel Fingerspitzengefühl. Doch inzwischen gibt es zahlreiche Beispiele, wie es gelingen kann.

TEXT: **GUDRUN GOLDMANN**

E

s war eine historische Zäsur, als im Frühjahr 2022 feststand, dass zum ersten Mal seit Jahrhunderten weniger als die Hälfte aller Deutschen einer der beiden großen Konfessionen angehört. Tendenz weiter sinkend. Denn Schätzungen zufolge wird sich diese Zahl bis 2060 noch einmal halbieren.

»Die Gründe dafür liegen größtenteils in der demografischen Entwicklung und dem anhaltenden Prozess der Säkularisierung. Doch das heißt nicht, dass wir uns nicht trotzdem bemühen sollten«, sagt Tobias Frick, Kirchenvorstand in Oldenburg-Bloherfelde. »Klar ist aber auch: Für 50 Prozent Mitglieder werden wir auch nur 50 Prozent der Gebäude brauchen. Abgesehen davon besuchen derzeit sowieso nur noch fünf Prozent der Gläubigen sonntags einen Gottesdienst – und es

gibt keine Hinweise darauf, dass es in absehbarer Zeit wieder mehr werden.«

Was also tun mit den Bauten? Aktuell gibt es 45.600 Kirchen in Deutschland, 21.100 von ihnen sind protestantische – eine Größenordnung, die durchaus Kopfzerbrechen bereiten kann. Nicht nur im Oldenburger Land.

Doch es gibt Menschen, die in einer neuen Nutzung auch Chancen sehen. Deswegen hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im März 2020 die Forschungsgruppe Sakralraumtransformation – Funktion und Nutzung religiöser Orte in Deutschland (TRANSARA) eingerichtet. Mehrere Universitäten sind daran beteiligt. Mit Aachen und Leipzig wurden für das Projekt zwei Orte ausgewählt, die einen Vergleich ermöglichen zwischen Regionen mit un-

Vorher Kirche und nachher Kirche – dann aber mit Kunst: das MACHmit-Museum für Kinder (links) und die Galerie König, beide in Berlin.

terschiedlichen Konfessionen, zwischen Ost und West und zwischen städtischen und ländlichen Räumen.

Seit zweieinhalb Jahren tragen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler viele Umnutzungsbeispiele von nicht länger benötigten Kirchen und Kapellen in Deutschland zusammen und berichten öffentlich darüber – die jeweiligen Orte, Zeiten und Themen finden sich auf der Webseite www.transara.uni-bonn.de. Darüber hinaus beschäftigen sie sich auch mit den unterschiedlichen Strategien im Umgang mit kirchlichen Immobilien – schließlich haben Fachleute aus dem Bereich der Denkmalpflege eine ganz andere Perspektive als jene, aus Immobilienwirtschaft, Architektur und Kirche.

Ob Kirchengebäude heute eine ähnlich bedrohte Baugattung sind, wie es vor zwei Jahrzehnten Industriebauten waren, sei dahingestellt. Fakt ist, dass Letztere inzwischen häufig klug und nachhaltig als Kulturstätten genutzt werden. Und längst haben einige Gemeinden für ihre Kirchen ebenso überraschende wie gute Lösungen gefunden. So wurde bereits Anfang der 2000er-Jahre beispielsweise in Aachen für die Kirche St. Josef eine sinnvolle Nachnutzung gesucht. Nach vielen Überlegungen widmete man sie 2006 zu einer der ersten Grabeskirchen Deutschlands um. Ein anderes Beispiel ist die Heilige Familie in Osnabrück. In der Kirche finden nach wie vor Gottesdienste statt, aber als neues Element ist das sogenannte Kolumbarium hinzugekommen, die Aufbewahrung von Urnen innerhalb des Gebäudes. Ein Ort also, an dem die Verstorbenen ihren Platz finden inmitten der Lebenden. Im Frühjahr 2022 wurde die Kirche um einen Anbau für weitere, gut 800 Urnen ergänzt.

Nicht immer sind jedoch kirchennahe Nutzungen möglich. In Berlin-Prenzlauer Berg wurde die entwidmete, ehemals protestantische Eliaskirche saniert und zu einem Kindermuseum umgebaut. Unter den hohen Decken ist es nun den ganzen Tag sehr lebendig. Die Großen unter den Kleinen können ein sieben Meter aufragendes Kletterregal erklimmen oder an den Werkischen etwas bauen, während sich die ganz Kleinen etwas vorlesen lassen oder im benachbarten Paradiesgarten die Pflanzenwelt kennenlernen. Lebendig und bewegt geht es auch in

ALTERNATIVEN

Derzeit besuchen ohnehin nur noch fünf Prozent von ihnen sonntags einen Gottesdienst – und es gibt keine Hinweise darauf, dass es in absehbarer Zeit wieder mehr werden.

TOBIAS FRICK

KIRCHENVORSTAND IN OLDENBURG-BLOHERFELDE

der ehemals katholischen Pfarrkirche St. Peter in Mönchengladbach zu, die zu einer Kletterhalle umgebaut wurde. In dieser denkmalgeschützten Kirche geht es sogar 13 Meter hinauf, denn so hoch ist das Mittelschiff. St. Peter wurde jedoch nicht verkauft, sondern für 25 Jahre an einen privaten Betreiber verpachtet, danach sollte es theoretisch möglich sein, dass die Kletterhalle wieder zur Kirche wird. Deswegen stehen sämtliche Klettermöglichkeiten vor den originalen Wänden und können wieder abgebaut werden.

Eine neue Aufgabe bekam die St.-Agnes-Kirche in Berlin-Kreuzberg. Sie war in den 1960er-Jahren im Stil des Brutalismus errichtet worden, was die Möglichkeiten alternativer Nutzung einschränkt. Doch zeitgenössische Kunst passt sehr gut zu dem minimalistischen Bau, und so wurde das Gebäude 2012 an einen Galeristen übergeben, der dort bis heute erfolgreich ausstellt.

Es hat ein Umdenken stattgefunden. Wo früher schnell die Abrissbirne geschwungen wurde, besonders, wenn es sich um Kirchen aus der Nachkriegszeit handelte, geht man heute bewusster mit der Immobilie Kirche um und sucht nach kreativen Lösungen. Der Grund: Sakralräume werden auch von nicht religiös geprägten Menschen positiv wahrgenommen, sagen die DFG-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler. Sie sehen sie als besondere, wertvolle Räume, als Freiräume ohne kommerzielle Nutzung. Außerdem haben sie einen hohen Identifikationswert, denn Traditionsverlust, Individualisierung und Globalisierung stellen Menschen vor die Herausforderung, sich ständig neu orientieren zu müssen. Da hilft es, wenn die Kirche – wortwörtlich – im Dorf bleibt. 



Gudrun Goldmann

Journalistin in Bremen, hat es überrascht, wie wichtig Kirchengebäude auch für Menschen sind, die der Institution Kirche eher fernstehen.

Weniger, kürzer, effizienter:

Energie richtig nutzen

Strom, Gas und Öl sind teuer wie nie. Deshalb werden auch die Gemeinden sparen müssen. Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg hat einige nachhaltige Tipps zusammengestellt.

E

nergie könnte in diesem Winter knapp werden – zum ersten Mal seit 50 Jahren. Als beste Gegenstrategie gilt damals wie heute eine einfache wie wirkungsvolle Maßnahme: weniger heizen. Schon das Absenken der Raumtemperatur um ein Grad reduziert den Verbrauch von Gas und Öl um fünf bis zehn Prozent. Das gilt für private Wohnungen und Häuser ebenso wie für Pfarr- und Gemeindehäuser, Kitas und Kirchen. Aber es lässt sich noch mehr sparen. Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg hat deshalb weitere Tipps zusammengetragen. Die sollen es den Verantwortlichen in den Kirchenkreisen, Gemeinden und Einrichtungen erleichtern, die besten Entscheidungen für ihren Bereich zu treffen.

Das Wichtigste ist zuallererst jedoch eine Bestandsaufnahme: Welche Gebäude verbrauchen wie viel Energie? Welche Räume sind optimal ausgelastet und welche können über den Winter vielleicht ungenutzt bleiben? Besteht die Möglichkeit, mit anderen Institutionen innerhalb und außerhalb der eigenen Gemeinde zu kooperieren?

Sämtliche »Empfehlungen für Energieeinsparungen in kirchlichen Gebäuden der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg« finden sich online als Download unter www.kirche-oldenburg.de – und eine Kurzfassung der wesentlichen Vorschläge gibt es hier:

Tipps für Gemeindehäuser und Kirchenbüros:

- *Räume, in denen überwiegend gesessen wird, nur bis zur empfohlenen Mindesttemperatur von 19 °C heizen; bei Abwesenheit von mehr als zwei Tagen (Wochenende, Homeoffice etc.) auf 12 °C absenken.*
- *Flur, Vorräume und Toiletten: 15 °C.*
- *Heizkörper in Durchgangsbereichen auf Frostschutz einstellen.*
- *Keller, Abstellräume und leerstehende Gebäudeteile gar nicht heizen, trotzdem auf Frostschutz achten.*
- *Außerdem: die Wassertemperatur von Geschirrspülern und Waschmaschinen reduzieren, beim Händewaschen auf Warmwasser verzichten und die Außenbeleuchtung nach Möglichkeit abschalten.*

Tipps für Kirchen und Kapellen:

Etwa 150 Kirchen und knapp 50 Kapellen gehören zur Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. Deren Orgeln und Innenausstattungen reagieren empfindlich auf klimatische Schwankungen. Wesentlicher Faktor ist dabei weniger die Temperatur als vielmehr die relative Luftfeuchte. Denn sowohl ein zu feuchtes Klima als auch ein zu trockenes kann Schäden insbesondere an Holz und Malereien verursachen. Eine Beheizung ist aus diesem Grund teilweise notwendig. Empfohlen wird deshalb

- *Gemeindehäuser oder kleinere, leicht temperierbare Kirchen als Winterkirche von Epiphania (6. Januar) bis Ostern zu nutzen, eventuell sogar gemeinsam mit anderen Kirchengemeinden.*
- *Die Grundtemperatur von ungenutzten Kirchen auf 5 °C absenken. Um Instrumente und Kunstwerke zu schonen, sollte die Temperatur um maximal 1 °C pro Stunde reduziert werden; bei der Wiederinbetriebnahme sollte die Temperatur auch nur in maximal 1 °C-Schritten erhöht werden.*
- *Luftfeuchtigkeit regelmäßig mit Datenloggern überprüfen, auf die Entstehung möglicher Frost- und Schimmelschäden achten, einmal wöchentlich alle ungenutzten Räume kontrollieren.*
- *Sämtliche textilen Beläge wie Kokosläufer, Teppiche und Kissen aus dem Kirchenraum entfernen, um die mögliche Ausbreitung von Schimmelpilzsporen und ähnlichem einzuschränken.*
- *Die Grundtemperatur bei Kirchen, die genutzt werden, sollte zwischen 5 und 8 °C liegen, die Nutzungstemperatur bei Gottesdiensten bei maximal 16 °C, bei Konzerten 18 °C. Wichtig: Die relative Luftfeuchte darf nur zwischen 45 und 70 Prozent liegen. Beträgt sie um die 70 Prozent, darf die Temperatur nicht weiter gesenkt werden, nähert sie sich den 45 Prozent, muss sie runter.*



Egal, ob bunt oder klar – wenn Fenster nur einfach verglast sind wie in der Ohmsteder Kirche (großes Foto und Foto links), ist energieeffizientes Heizen nicht möglich. Schon jetzt klimaneutral: Das Treppenhaus dort besitzt keine Heizung. (Foto Mitte) Schimmelbildung durch Kältebrücke: Dem Gemeindezentrum Bloherfelde hilft nur eine energetische Komplettsanierung. (Foto rechts)

Egal, für welche Maßnahmen sich die Pfarr- und Gemeindehäuser, die Kitas und Kirchen der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg entscheiden: Sie müssen alle, die davon betroffen sein werden, frühzeitig und ausreichend informieren. Denn auch wenn das Einsparen von Heiz- und Stromkosten ein wichtiges Ziel ist: Noch wichtiger ist, dass die Gemeinden für alle Bürgerinnen und Bürger eine gern genutzte Anlaufstelle bleiben. Vielleicht gelingt es ihnen, in Zusammenarbeit mit anderen diakonischen oder caritativen Anbieterinnen und Anbietern in diesem Winter ein besonderes und erweitertes Angebot auf die Beine zu stellen. Zum Beispiel in Form einer muckeligwarmen Teestube, die die Menschen als Kontakt- und Klönzentrum regelmäßig und mit Vergnügen besuchen.

Weitergehende Informationen:

Für Rückfragen stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Bau zur Verfügung:

Leitung Fachbereich Bau

E-Mail: Leitung.ZDSBAU-LI@kirche-oldenburg.de

Team Gebäudemanagement

E-Mail: gebaeudemanagement.ZDS@kirche-oldenburg.de

Team Bau

E-Mail: bau.ZDS@kirche-oldenburg.de

Weiter Informationen finden Sie auch unter:

<https://www.kirche-oldenburg.de/aktuell/energiesparen>

Bücher sind ihre Leidenschaft:
Kirsten Ulrich-Welz (links) und
Heidi Schlichting fühlen sich in der
Strandbücherei wie im Paradies.



›Es bleibt genug Zeit
für Strand, Lesen und
Spaziergehen‹

Mai bis Oktober. ›Ich hatte letzte Woche ein Buch, der Autor hat mir so gefallen, wer war das denn noch?‹, wendet sich eine ältere Frau an Schlichting. Die lässt sich eine Inhaltsangabe geben, weiß schnell Bescheid und zeigt der Urlauberin weitere Werke des Autors. Eine andere Frau kommt herein, den Arm voller Bücher. Schlichtings Kollegin Kirsten Ulrich-Welz begrüßt sie: ›Schön, dich zu sehen. Nur abgeben? Oder noch etwas Neues? Ach nein, ihr reist ja morgen schon ab, oder?‹

Schlichting liebt diese familiäre Atmosphäre. ›Das ist es, was die Arbeit hier ausmacht und warum es sich nicht wie Arbeit anfühlt.‹ Wer Bücher und Spiele liebt, könne hier ein Paradies entdecken. So wie Ulrich-Welz. ›Jeden Tag kann ich in interessante Bücher hineinlesen. Und wenn eines wirklich so spannend ist, wie ich dachte, nehme ich es mit und lese im Wohnwagen oder am Strand weiter‹, erzählt sie. Oft komme sie mit den Leserinnen und Lesern über die Bücher ins Gespräch – ›das liebe ich besonders‹, sagt die 59-Jährige. Und mancher komme auch einfach nur vorbei, um ein bisschen zu plaudern. ›Wo gibt es das sonst noch?‹

Dass es ohne Arbeit nicht geht, ist klar. In diesem Sommer wurde zum Beispiel der gesamte Bestand auf eine digitale Verwaltung umgestellt. ›Natürlich kostet das Konzentration, aber es läuft dennoch irgendwie nebenbei‹, sagt Schlichting. Dass sie als Leiterin nicht mehr als zwei Wochen auf dem Platz ist, mag verwundern, funktioniert aber seit vielen Jahren reibungslos. ›Viele Mitarbeitende sind auch zu Hause ehrenamtlich in evangelischen Büchereien tätig, das macht es einfach‹, berichtet die 60-Jährige. Und ja, ein bisschen Arbeit gib's auch noch nebenbei, während des Jahres bei Fortbildungen. Doch darauf freut sie sich ganz besonders: ›Da treffe ich ja lauter bekannte Gesichter, die meine Leidenschaft für Bücher teilen.‹

ANNETTE KELLIN

Leselust im Sand

KIRSTEN ULRICH-WELZ 59 JAHRE UND
HEIDI SCHLICHTING 60 JAHRE

betreiben im Urlaub die Strandbücherei in Schillig

Ja, was denn nun? Urlaub genießen oder arbeiten? ›Ne, so läuft das hier nicht. Am Strand ticken die Uhren anders, die Menschen übrigens auch‹, sagt Heidi Schlichting. Die Krankenschwester leitet seit sieben Jahren die evangelisch-öffentliche Strandbücherei auf dem Campingplatz in Schillig, direkt an der Nordseeküste im Landkreis Friesland. Ehrenamtlich. Während ihres Urlaubs. Arbeit? ›Ja, schon, aber nur ein bisschen. Es bleibt genug Zeit für Strand, Lesen und Spaziergehen.‹

Besucherinnen und Besucher stöbern in den Regalen zwischen Romanen, Kinderbüchern und CDs, andere lesen auf dem Sofa oder sitzen um einen Tisch und spielen. Seit 45 Jahren gibt es die Bücherei inzwischen. Anfangs war sie in einem Eisenbahnwaggon untergebracht, mittlerweile hat sie ihren Platz im Waschhaus 3, durchgängig geöffnet von

Lieder der Liebe

SARINA LAL 36 JAHRE

bringt als Popkantorin groovigen Sound in Gottesdienste

Die Zeiten ändern sich, und das gilt auch für die Musik. Nur im Gottesdienst setzt man nach wie vor auf jahrhundertealte Lieder. Voller Tradition, doch was Texte und Melodien betrifft, eben nicht gerade anno 2022.

Für Sarina Lal ist es Beruf und Berufung zugleich, mit modernen Stücken das Spektrum der Kirchenmusik zu erweitern. Seit Mai vergangenen Jahres ist die 36-Jährige eine von zwei Pop-Kantorinnen der oldenburgischen Kirche; sie teilt sich mit Karola Schmelz-Höpfer eine sogenannte Profilstelle für Populärmusik. Dabei geht es Lal nicht darum, das kirchlich-klassische Kulturgut zu verdrängen, sondern um gegenseitige Befruchtung und Bereicherung.

›Der Kirchenlieddichter Paul Gerhardt und Capital Bra, einer der derzeit vermutlich erfolgreichsten deutschen Rapper, können sehr wohl den Rahmen eines Gottesdienstes abstecken‹, ist Lal überzeugt. Sie selbst kann zwar mit Rap nicht allzu viel anfangen – sie schätzt

Whitney Houston, Adele und Coldplay –, aber darauf kommt es ihrer Meinung nach auch gar nicht an: ›Rapmusik ist eine Chance, an die Lebenswirklichkeit junger Leute heranzukommen‹, findet sie. Und auch, dass Kirche sich immer dafür interessieren müsse, was die Menschen thematisch und musikalisch beschäftige. ›Kirche darf kein Club sein, der sich hinter dicken Mauern verschanzt. Kirche muss nahe dran sein an den Menschen und ihrer Musik.‹

Der Musik gehört Lals ganze Leidenschaft. Schon als kleines Kind stand sie auf der Bühne, schließlich ist sie die Tochter des Kinderliedermachers und gebürtigen Oldenburgers Uwe Lal. Nach ihrem Musikstudium gründete Lal die evangelische Gemeindemusikschule ConTakte mit und leitete sie anschließend auch. Außerhalb ihres Engagements für die oldenburgische Kirche tritt Lal als Sängerin auf, gibt Gesangsunterricht und coacht Bands. Und auch wenn sie Gitarre und Klavier beherrscht – ›mein Hauptinstrument ist die Stimme.‹

Der Begriff der Populärmusik, der die Profilstelle beschreibt, ist weit gefasst. Rapmusik gehört dazu, aber nicht nur. Zu den ›frischen Liedern‹, wie sie Sarina Lal in die Kirche tragen möchte, gehören ebenso Schlager, Pop- und Rocksongs. Und Lieder, wie sie die Kirche nach Überzeugung der Pop-Kantorin zusätzlich braucht, müssten noch nicht einmal ›dezidiert christlich‹ sein. Botschaften von Liebe, Trauer, Erwartung und Hoffnung kennzeichnen das moderne Liedgut. Solche Themen sind zugleich Kernelemente des Christentums und der Bibel.

Mittlerweile spricht sich auch herum, dass Lal Kirchengemeinden berät und unterstützt, wenn sie musikalisch neue Wege gehen wollen. Dann plant und gestaltet die Musikerin Gottesdienste mit, übt mit allen Interessierten eine bessere Gesangstechnik und knüpft über die oldenburgische Kirche hinaus auch Netzwerke.

Erste Erfahrungen mit poppigeren Gottesdiensten zeigen: Auch ältere Besucherinnen und Besucher mögen moderne Stücke. Lal freut das, denn sie findet: ›Die Kirche will bunt sein, und das sollte dann natürlich auch ihre Musik sein.‹

THOMAS KLAUS



›Rapmusik ist eine Chance, an die Lebenswirklichkeit junger Leute heranzukommen.‹

Der Kümmerer

VOLKER PICKRUN 59 JAHRE

ist als Diakon für ›Kirche Unterwegs‹ verantwortlich

Die hellgrauen 100-Personen-Großzelte mit den fröhlich-blaugelben *Kirche Unterwegs*-Beachflags stehen unübersehbar auf den Nordsee-Campingplätzen von Hooksiel, Dangast und Schillig sowie am Falkensteinsee in der Gemeinde Ganderkesee. Und genau so soll es sein. *Kirche Unterwegs* ist so etwas wie eine Gemeinde auf Zeit, in der ehrenamtlich Mitarbeitende einen Teil ihres Urlaubs während der Sommerferien zusammen mit anderen Camperinnen und Campern verbringen. ›Wir sind mittendrin und genau dorthin gehört die Kirche‹, erklärt Diakon Volker Pickrun.

15 Jahre lang koordinierte Pickrun als Regionaljugendreferent im Kirchenkreis Ammerland die evangelische Jugendarbeit. Seit sieben Jahren verantwortet er nun *Kirche Unterwegs* für die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und schöpft dafür aus seinem Erfahrungsschatz. Denn das Angebot richtet sich in erster

Linie an Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern. Aber auch andere Erwachsene sollen sich angesprochen fühlen. ›Wenn uns die Leute, die sonst vielleicht nur wenig mit Kirche zu tun haben, hier als Menschen wahrnehmen, mit denen man grillen und Spaß haben, aber eben auch reden kann, dann ist das ein guter Anfang für intensivere Gespräche.‹

Pickrun kann sich zurzeit kaum einen schöneren Job innerhalb der oldenburgischen Kirche vorstellen. Seine Begründung: ›Kein Tag ist wie der andere. Laufend kommt es zu interessanten Begegnungen und Gesprächen.‹ Damit die Urlauberinnen und Urlauber während der niedersächsischen Sommerferien ein breites Angebot von Spielen über Sport bis Andachten und Gottesdiensten nutzen können, trommelt der 59-Jährige jedes Jahr viele Ehrenamtliche zusammen. Je nach Größe des Campingplatzes sollten es zwischen vier und zehn sein. Macht zusammen knapp 100 Männer und Frauen zwischen 15 und 45 Jahren. Die haben dann 14 Tage Dienst und übernachten in den kircheneigenen Wohnwagen.

›Seelsorge für die Ehrenamtlichen‹, beschreibt Pickrun seinen Hauptjob. Denn wenn Helferinnen und Helfer selber Gesprächsbedarf haben, weil es im Zeltlager beispielsweise zu Unsicherheiten oder Konflikten kommt, ist der Diakon gefordert. ›Das Wetter spielt eine entscheidende Rolle: Ist es zu kalt und regnerisch, wird die Stimmung schlechter, ist es zu heiß, genauso.‹ Außerdem schult Pickrun die Ehrenamtlichen vor und nach der Saison, berät und besucht sie regelmäßig an allen *Kirche Unterwegs*-Standorte.

Viele Ehrenamtliche begleitet Pickrun schon mehrere Jahre. Seine Beobachtung: ›Die meisten entwickeln sich stark weiter, werden verantwortungsbewusster, aber auch empathischer.‹ Sie zu unterstützen und zu motivieren, beglücke ihn sehr.

Dass er selbst keinen Urlaub in den Schulferien machen kann, sondern sechs Wochen lang 24/7 bereitstehen muss, daran hat sich der Diakon längst gewöhnt. ›Ich fahre dann eben nach der Saison in den Urlaub‹ – am liebsten im 40 Jahre alten VW Bus. THOMAS KLAUS



›Kein Tag ist wie der andere. Laufend kommt es zu neuen Begegnungen und interessanten Gesprächen.‹

›Wir sind die Zukunft‹

Kirche ist mehr als Beten: Kirche ist Gemeinschaft und Gesellschaft. Dort werden wichtige Themen verhandelt wie Nachhaltigkeit, Energie, Ernährung, Mobilität. Drei junge Erwachsene haben *horizont*^e-Annette Muschalik erzählt, warum ihnen die Änderung des Wahlgesetzes für Gemeindekirchenräte wichtig ist.



KATHARINA UECKER, 23

Vizepräsidentin der Jugendsynode und
Diakonin im Anerkennungsjahr im
Landesjugendpfarramt

›Stärker in den Gemeindekirchenräten aktiv sein zu wollen, war ja ein Anliegen, das von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst kam. Denn über die Kirchengemeinden – vor allem über den Konfirmandenunterricht – finden Jugendliche zur Kirche. Deshalb ist es richtig, sie genau an dieser Stelle stärker einzubinden.

Die Verkürzung der Amtszeit ist dafür ein wichtiger Schritt, weil in dieser Lebensphase so viel passiert. Schule, Ausbildung, Studium – über sechs Jahre können Jugendliche gar nicht verbindlich planen. Und auch das Wahlalter ab 16 ist wichtig, denn wer seine Konfizeit positiv erlebt hat, bleibt vielleicht als Teamer und ist mit 16 ganz dicht dran an den Konfis. In dieser Phase macht es einfach Sinn, im Gemeindekirchenrat mitbestimmen zu können, um einzubringen, was für die Jugendarbeit wichtig ist. Wer bis 18 nicht erfahren hat, dass er oder sie etwas bewegen kann, ist für die Kirche vielleicht schon verloren.

Ein positiver Effekt könnte zusätzlich sein, dass die neuen Mitwirkungsmöglichkeiten junge Gemeindemitglieder verstärkt zum Wählen animieren. Das würde die Wahlbeteiligung erhöhen und damit die Akzeptanz des Gremiums insgesamt.‹

CHRIS SCHELLSTEDE, 22

Vorsitzender der ejo

›Kirche in die Zukunft denken – das hören wir in letzter Zeit sehr oft. Das heißt ja nichts anderes als vorausschauend zu denken und mutig zu sein. Jugendliche und junge Erwachsene können so den

Gemeindekirchenräten helfen, über den Tellerand zu gucken, denn sie stellen andere Fragen. Das bringt den nötigen frischen Wind, um zukunftsfähig zu werden, zum Beispiel bei Fragen rund um das Thema Nachhaltigkeit. Saubere

Mobilität, nachhaltige Ernährung oder die energietechnische Sanierung von Gebäuden sind ja Themen, die auch für Gemeindekirchenräte relevant sind. Und eines ist klar: Die Zukunft der Kirche sind die Kinder und Jugendlichen! Deshalb sind die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre und die mögliche Reduzierung der Amtszeit wichtig. Bei der Jugendarbeit in den Kirchengemeinden sind 16-Jährige in der Regel noch viel stärker engagiert als 18-Jährige, die ihre Zukunft planen.

Doch das allein wird den Nachwuchs- und Mitgliederschwund in der Kirche nicht stoppen. Entscheidend ist, dass Kirche mehr in die Öffentlichkeit geht und das Gespräch mit den Menschen dort sucht, wo sie sich aufhalten.‹

ANNIKA HINRICHS, 26

Delegierte bei der Arbeitsgemeinschaft der
Evangelischen Jugend in Niedersachsen (aejn)

›Jugendliche bei den Gemeindekirchenratswahlen stärker einzubinden, ist ein erster richtiger und wichtiger Schritt zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Bislang werden



zu viele Entscheidungen über ihren Kopf hinweg getroffen – das kann bei keinem der Beteiligten von Interesse sein. Eine Hürde auf dem Weg dorthin wird sein, die alten

Strukturen anzupassen. Dafür müssen alle offen und kompromissbereit sein. Sonst entsteht schnell Unzufriedenheit – und das Ziel wäre verpasst, durch die Beteiligung an den Entscheidungsprozessen zu gewährleisten, dass Jugendliche mit ihrer Mitarbeit Dinge bewegen können.

Wenn die Jugend mitgestalten kann, ist dies vor allem auch eine Chance zu zeigen, dass Kirche nicht nur *beten* bedeutet, sondern dass sie eine tolle Gemeinschaft von Menschen ist, die sich gegenseitig unterstützen und formen. Damit wird Kirche für Jugendliche und junge Erwachsene wieder attraktiv – und sie können einen Platz in der Kirche finden, wo sie ihn heute oft nicht sehen.‹



Die neue Bürgerbewegung

Warum ehrenamtliches Engagement im 21. Jahrhundert wichtig wird und für den Zusammenhalt in der Gesellschaft sorgt – Antworten des Hamburger Soziologen und Zukunftsforschers Christian Schuldt.

E

s scheint paradox: Je mehr wir uns in den sozialen Medien miteinander vernetzen, desto stärker scheinen wir uns auch voneinander abzugrenzen. Je mehr wir in unseren gewohnten *bubbles* verharren, umso größer ist das Risiko für Polarisierungen. Doch parallel dazu entwickeln sich auch neue Chancen für soziale Teilhabe. Und besonders dem zivilgesellschaftlichen Engagement kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

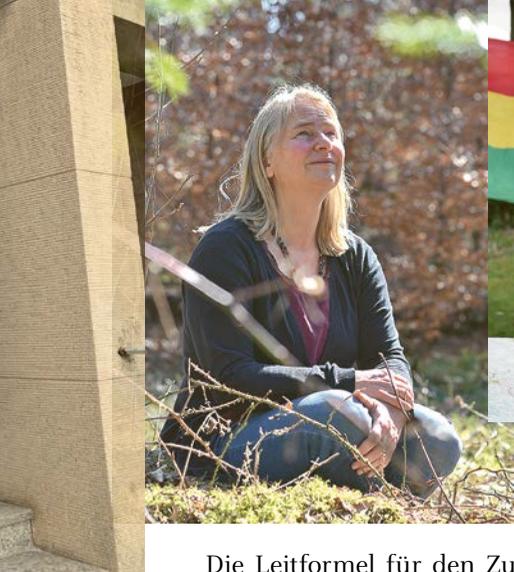
Allerdings wird auch schnell klar: Anders als noch im 20. Jahrhundert lässt sich gesellschaftlicher Wandel nicht mehr von oben durchsetzen. Im Gegenteil. Eine konstruktive Transformation kann nur durch neue systemische Konfigurationen gelingen. Soll heißen: Positive Veränderungen sind nur möglich, wenn sich interdisziplinäre Allianzen bilden, in denen die Menschen an einem Strang ziehen. Das wiederum kann nur gelingen, wenn sie aktiv und selbstorganisiert mitgestalten können. Was dafür notwendig ist: ein neues Selbstverständnis des Staates.

In einer vernetzten Welt kann sich der Staat nur dann zum Handeln ermächtigen, wenn er seine Bürgerinnen und Bürger ermächtigt – zum Beispiel durch neue, flexiblere Foren und Partizipation. Nachgewiesenermaßen erhöht nämlich eine stärkere Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern die Akzeptanz politischer Entscheidungen, ja überhaupt die Zustimmung zur De-

mokratie. Eine Möglichkeit: niedrigere Hürden für Volksbegehren und Volksentscheide. Eine andere: Ämter wie das einer/eines ›Staatsrätin/Staatsrates für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung‹, das bereits in Baden-Württemberg existiert. Das führt dazu, dass nicht nur die jeweiligen Themen besser umgesetzt werden – auch die Menschen sind zufriedener und sozial engagierter.

Gerade eine von Krisen geschüttelte Gesellschaft braucht die Unterstützung ihrer Bürgerinnen und Bürger. Voraussetzung dafür ist, dass die Politik die Rahmenbedingungen dafür schafft und durch progressive Partizipationsangebote einen Austausch auf Augenhöhe ermöglicht. Denn nur, wenn Menschen erleben, dass sich durch ihr Engagement etwas verändert, werden sie es auch tun. Am Ende entscheidet sich stets im Kleinen, ob große Herausforderungen gelingen oder scheitern.

Die Rolle des Staates in einer vernetzten Gesellschaft wird deshalb zunehmend die eines Moderators sein, der Regeln setzt und die kollektive Selbstorganisation fördert. Auf dieser Grundlage kann letztlich eine neue, konstruktive ›Bürgerbewegung‹ entstehen: Menschen, die sich stärker selbst organisieren und dabei unterstützt werden von einem Staat, der weiß, dass seine wahre Macht in der Ermächtigung anderer gründet.



Helpen? Aber mit Vergnügen! Ehrenamtliches Engagement darf Spaß machen, sollte es sogar.

Die Leitformel für den Zusammenhalt der zukünftigen Gesellschaft lautet deshalb: mehr zivilgesellschaftliche Selbstorganisation innerhalb abgesicherter Rahmenbedingungen.

Aus dieser systemischen Perspektive wird klar, warum gemeinwohlorientiertes, zivilgesellschaftliches und ehrenamtliches Engagement eine völlig neue Bedeutung erhält. So kann Gemeinnützigkeit beispielsweise anbieten, die eigenen, bereits vorhandenen Organisationsstrukturen zu nutzen, ihre Kompetenzen oder auch Orte, an denen Menschen Projekte umsetzen können. Positiver Nebeneffekt: Die Netzwerke werden nachhaltig und langfristig gestärkt.

Die soziale Resilienz, die gemeinnütziges Handeln auf diese Weise gewährleistet, wird umso wichtiger, je stärker die Bedeutung von traditionellen Gemeinschaften wie Familie oder die Bindung an einen Arbeitgeber abnimmt. Denn damit wächst der Bedarf an neuen Gemeinschaftsformen und Communitys, die sich auf Basis von gemeinsamen inhaltlichen Nennern zusammenfinden. Vor allem gemeinnützige Organisationen sind geradezu prädestiniert, die kollektive Selbstorganisation zu unterstützen.

Um die soziale Balance zu stärken, wird es deshalb künftig noch wichtiger werden, herkömmliche staatliche Versorgungsmechanismen zu ergänzen. Entweder durch zwischenmenschliche Beziehungsarbeit in lokalen Gemeinschaften oder durch innovative Initiativen und Dienstleistungen im Gemeinwesen. Der gemeinsame Nenner solcher Engagements: die Suche nach alternativen, sinn- und phantasievollen Konzepten und Lösungen für die Herausforderungen der zukünftigen Gesellschaft.

Von zentraler Bedeutung sind dabei die neuen hybriden Formen, die dort entstehen, wo sich die drei traditionellen Sektoren Staat, Wirtschaft und Gemeinnützigkeit überschneiden. Diese

neuen Konstrukte sind zugleich Vorboten einer neuen sozialen Sphäre: Sie schaffen eine Art *Vierten Sektor*, der nicht nur bilaterale Hybridformen ermöglicht (wie etwa Social Enterprises an der Schnittstelle von Wirtschaft und Gemeinnützigkeit), sondern grundsätzlich ganzheitlich aufgestellt ist – als Schnittmenge aller drei traditionellen Sektoren.

Dieser neue *Vierte Sektor* kann eine Kernfunktion bei der Begleitung des gesellschaftlichen Wandels erfüllen, angetrieben von den Werten und Haltungen des Gemeinwohls. Künftig würde zivilgesellschaftliches Engagement dann nicht mehr nur als Lückenbüsser gegenüber Wirtschaft und Politik fungieren, sondern die Gesellschaft grundlegend mitgestalten: als integrative Kraft, die gemeinwohlorientierte Zukunftswerte vermittelt, sozialstaatliche Errungenschaften stärkt und dabei alle Beteiligten in die Verantwortung nimmt.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Vorschlag von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zur Einführung eines verpflichtenden sozialen Jahres zu verstehen. Denn in hochkomplexen, krisenanfälligen Gesellschaften wandelt sich soziale Teilhabe von einem *Nice to have* zu einem *Must have*: Zivilgesellschaftliches Engagement rückt in die Mitte der Gesellschaft. Das sahen übrigens die Abgeordneten des CDU-Parteitags ähnlich, als sie sich Anfang September in Hannover für ein ebenfalls verpflichtendes ›Gesellschaftsjahr‹ aussprachen. Es soll ein Dienst sein, der ›es allen jungen Menschen ermöglicht, sich zeitweilig und konkret für unser Land und für unsere Gesellschaft zu engagieren.‹



Christian Schuldts

arbeitet als Studienleiter und Autor beim Zukunftsinstitut. Schwerpunkt seiner Forschungen und Publikationen ist der Kultur- und Medienwandel der vernetzten Gesellschaft. 2021 erschien sein Buch ›Ausweitung der Kontingenzzone. Beobachtungen der nächsten Gesellschaft.‹

›Die Jugend ist die Zukunft
unserer Kirche.«



Pro

Quote Jugend

Verantwortung übernehmen, mitbestimmen, fest in kirchlichen Gremien vertreten sein – Jost Richter unterstützt als ehrenamtlicher Vorsitzender des Rechts- und Verfassungsausschusses der Synode die Forderungen der Jugenddelegierten. Die Änderung des Wahlgesetzes sei juristisch kein Problem, sagt er. Richter sieht die Schwierigkeit woanders.

TEXT UND FOTO: **UWE HARING**

D

ass sich die Jugendlichen mehr Einfluss in den Gremien der evangelischen Kirche wünschen, dass sie mehr Mitbestimmung wollen, dass sie an Entscheidungen beteiligt werden möchten – Jost Richter findet das gut. Auch die diskutierte Quote von 20 Prozent. Dafür muss allerdings erst noch der rechtliche Rahmen durch Änderung des Wahlgesetzes für die Gemeindekirchenräte geschaffen werden.

Der 64-Jährige, selbst Anwalt und Notar, sieht das ganz pragmatisch. Als ehrenamtlicher Vorsitzender des Rechts- und Verfassungsausschusses bereitet er derzeit mit den anderen Mitgliedern die 6. Tagung der 49. oldenburgischen Synode vor, die im November tagen wird. Bis dahin sollen erste Vorschläge zur Beratung und zur Beschlussfassung vorliegen.

Juristisch wäre eine Änderung unproblematisch. Doch Richter vermutet größere Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung. ›Wir werden vermutlich gar nicht überall genügend junge Erwachsene für eine Kandidatur gewinnen können.‹ Der Jurist ist Vorsitzender des fünfköpfigen Gemeindekirchenrats der mit etwa 200 Mitgliedern kleinen Kirchengemeinde Neuenbrok (Stadt Elsfleth) und der Kreissynode Wessermarsch. ›In unserer eher dörflichen Gemeinde sehe ich momentan keine Jugendlichen, die sich aufstellen lassen wollen.‹

Einerseits ist Richter stolz auf das große Bewusstsein für kirchliche Demokratie – gerade in Neuenbrok. ›Unsere Gemeinde hatte landeskirchenweit dreimal hintereinander die höchste Wahlbeteiligung – zuletzt um die 54 Prozent.‹ Andererseits bezweifelt er, dass es genügend junge Leute zwischen 16 und 27 Jahren gibt, die bereit sind, sich in ihrer freien Zeit im Gemeindekirchenrat zu engagieren. Denn das bedeute, sich etwa ein- bis zweimal im Monat am Abend ›mit einer meist trockenen Materie‹ zu befassen. Richter ist skeptisch.

›Gerade in diesem Alter und in dieser Phase gibt es so viele Interessen und so viele Umbrüche: Schule, Ausbildung, Studium, Feuerwehr, Fußball.‹ Richter nimmt bei diesem Thema starke Unterschiede zwischen Stadt und Land wahr: ›In Oldenburg wird es hoffentlich genügend junge Leute geben. Für den ländlich strukturierten Bereich dagegen bezweifle ich, dass wir sie haben oder finden können.‹

›Wir werden vermutlich gar nicht überall genügend junge Erwachsene für eine Kandidatur gewinnen können.‹

Und selbst wenn sie gefunden werden – werden sie durchhalten? Werden sie bereit sein, sich für Jahre zu binden? Der Entwurf des neuen Gesetzes sieht deshalb die Möglichkeit vor, nur für die halbe Wahlperiode zu kandidieren – also für drei Jahre statt für sechs. Verlängerung möglich. ›Vielleicht fällt es dann einigen leichter, sich aufstellen zu lassen.‹

Warum dieses große Entgegenkommen? ›Die Jugend ist die Zukunft unserer Kirche‹, sagt Richter. ›Wir hoffen, sie dadurch ein bisschen mehr an die Kirche zu binden.‹ Deshalb hält er auch eine Quote in diesem Bereich für richtig – jedoch nur hier.

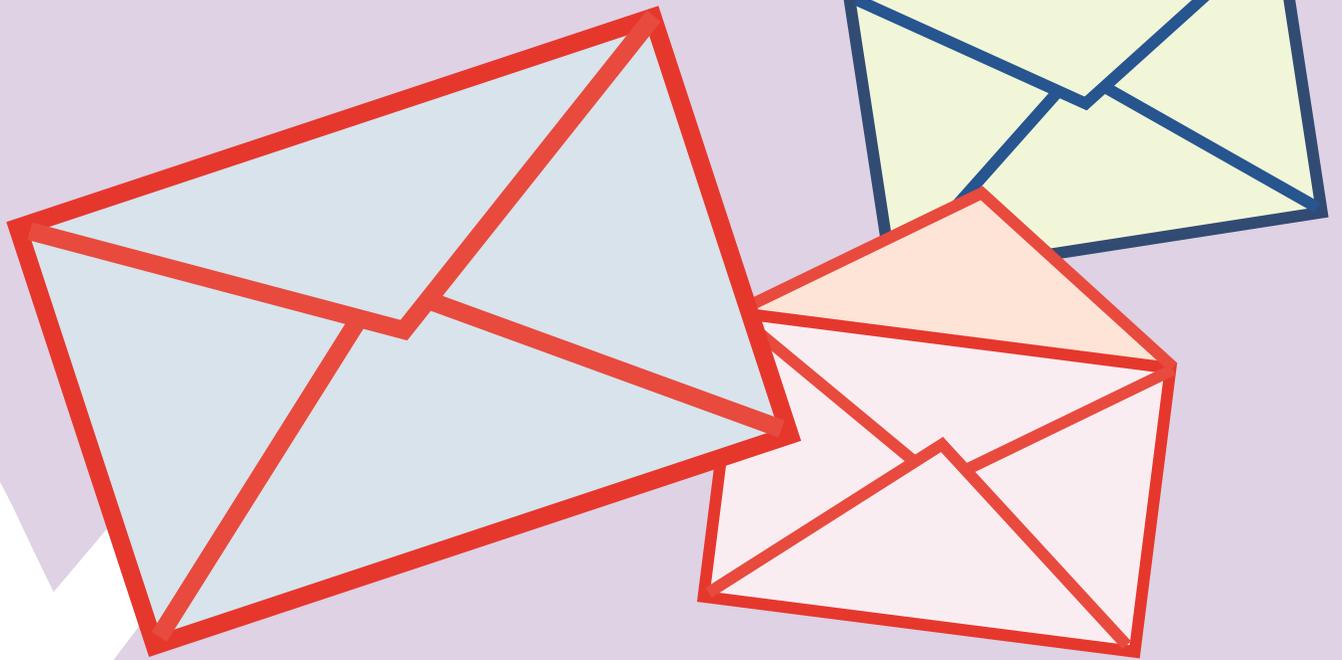
Wie aber mit dem möglichen Mangel an Interessierten umgehen? Wer wirbt um sie und wie? ›Das wird in jeder Gemeinde unterschiedlich sein. Große Gemeinden haben sicher Jugendgruppen, die sie ansprechen können. Wir Kleineren müssen uns etwas Neues überlegen. Da bin ich selbst gespannt.‹ Vielleicht müsse schon im Konfirmandenunterricht auf die Strukturen und die Möglichkeiten zur Mitwirkung in der Kirche hingewiesen werden. ›Da sind die Pastorinnen und Pastoren ganz nah an der Zielgruppe.‹

Als Vater von vier Kindern zwischen 23 und 30 Jahren schätzt Richter die Qualität von Diskussionen mit jungen Leuten. Er freut sich darauf. ›Sie bringen etwas handfestere Auffassungen von Veränderungen mit, und es wäre schlimm, wenn es anders wäre. Zugleich aber erlebe ich jüngere Menschen erstaunlich sachlich in diesen Dingen.‹ Und so pragmatisch wie sich selbst. ☺



Uwe Haring

Uwe Haring fand das Thema Wahlrecht erst sperrig, dann spannend. Für zentral hält er wie Jost Richter die Frage: ›Wie motivieren wir junge Menschen dazu, Verantwortung zu übernehmen?‹



Engagement leicht(er) gemacht

Die Verantwortung, die Mitglieder von Gemeindegemeinderäten tragen, ist groß, sehr groß. Doch wie gelingt es, mehr Menschen für dieses Ehrenamt zu gewinnen? Aus Hannover kommen neue Ideen. Können sie auch ein Modell für Oldenburg sein? *horizont*^e-Autorin Anne Beelte-Altwig hat nachgefragt.

W

enn Kreisfarrerin Christiane Geerken-Thomas engagierte Männer und Frauen aus ihrem Kirchenkreis Wesermarsch fragt, ob sie sich vorstellen könnten, für den Gemeindegemeinderat zu kandidieren, reagieren die meisten ähnlich: ›Erst fühlen sich alle geehrt – doch dann kommt oft: ‚Im Moment geht es nicht.‘ Es werde für die Kirchengemeinden immer schwieriger, alle sechs Jahre genügend Bewerberinnen und Bewerber zu begeistern, resümiert Geerken-Thomas nach 25 Jahren als Gemeindepfarrerin. Der Grund: ›Menschen wollen sich einfach nicht mehr so lange binden.‹

Wer in den Gemeindegemeinderat gewählt wird, übernimmt ehrenamtlich eine Verantwortung, die der Leitung eines mittelständischen Betriebes entspricht – zumal, wenn die Gemeinde Trägerin einer Kindertagesstätte ist. Freiwillige tragen Personalverantwortung, verpachten Land, koordinieren Baumaßnahmen, verwalten den

Friedhof und zeigen in der Gemeinde Gesicht für ihre Entscheidungen. Dafür, meint Geerken-Thomas, sollen sie auch sicher sein können, dass sie breite Unterstützung genießen: ›Jedes Kreuz bei der Wahl bedeutet Wertschätzung.‹ Zuletzt lag die Wahlbeteiligung in der oldenburgischen Kirche bei elf Prozent. Da ist noch Luft nach oben.

In der benachbarten Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers hat die Synode deshalb gehandelt: Im vergangenen Mai hat sie ein neues Wahlrecht verabschiedet, das für die Gemeinden und die ehrenamtlich Engagierten vieles erleichtern – und noch dazu die Wahlbeteiligung steigern soll. Eine der wichtigsten Neuerungen: Künftig wird per Brief gewählt. Alle Kirchenmitglieder erhalten die Wahlunterlagen datenschutzkonform in einem verschlossenen Umschlag, dazu einen Code, mit dem sie auf Wunsch online wählen können. Damit sind die Kirchengemeinden vor Ort von einem riesigen

bürokratischen Aufwand entlastet. Eine Urnenwahl brauchen sie nur noch dann durchzuführen, wenn die Gemeindeleitung das selbst entscheidet.

Das könnte ein Modell auch für die oldenburgische Kirche sein, meint Geerken-Thomas: ›Schon bei der Gemeindekirchenratswahl 2018 hatten die Briefwahl-Stimmen einen größeren Anteil als 2012. Wir müssen neue Wege ausprobieren und sehen, was sich bewährt.‹ Weitere Vereinfachungen, die Hannover beschlossen hat: Kirchenräte brauchen nur noch aus mindestens drei Personen zu bestehen. Es müssen sich nur noch so viele Kandidierende finden, wie es Plätze zu vergeben gibt. Außerdem ist es kein Hinderungsgrund mehr, wenn zwei Engagierte aus einer Familie kommen.

Jugendvertreterinnen und -vertreter fordern schon länger, die Amtszeit der Gemeindekirchenräte auf drei Jahre zu verkürzen. ›Man weiß ja nicht, wohin einen das Leben führt,‹ erklärt Fabian Dargel, Sprecher der Jugendkammer der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg – und das gilt in jedem Lebensalter. Er selbst ist als Kirchenältester seines Heimatortes zurückgetreten, als er zum Studium in die Stadt zog. In Hannover können Kandidierende künftig entscheiden, ob sie für drei oder sechs Jahre antreten wollen. Da ist Dargel skeptisch: ›Man sollte generell fragen, ob eine Amtszeit von sechs Jahren noch zeitgemäß ist, statt jüngeren Leuten einen Sonderstatus einzuräumen.‹

Noch eine Reform in Hannover: Hier dürfen sich 2024 schon 16-Jährige zur Wahl stellen. ›Das finde ich richtig. Mit 16 trifft man wichtige Entscheidungen für das eigene Leben, beginnt eine Ausbildung oder wählt den Weg zum Abitur,‹ argumentiert Dargel. ›Warum soll man dann keine Entscheidungen für die Kirchengemeinde treffen?‹ Geerken-Thomas stimmt ihm zu: ›Bei Bewerbungsgesprächen für Diakoninnen und Diakone finde ich es total bereichernd, wenn 16-Jährige dabei sind. Ich vertraue auf die Mischung der Altersgruppen.‹

Die einzige Einschränkung in Hannover: Minderjährige können nicht den Vorsitz im Leitungsgremium übernehmen, da der oder die Vorsitzende im Ernstfall für Entscheidungen haften muss.

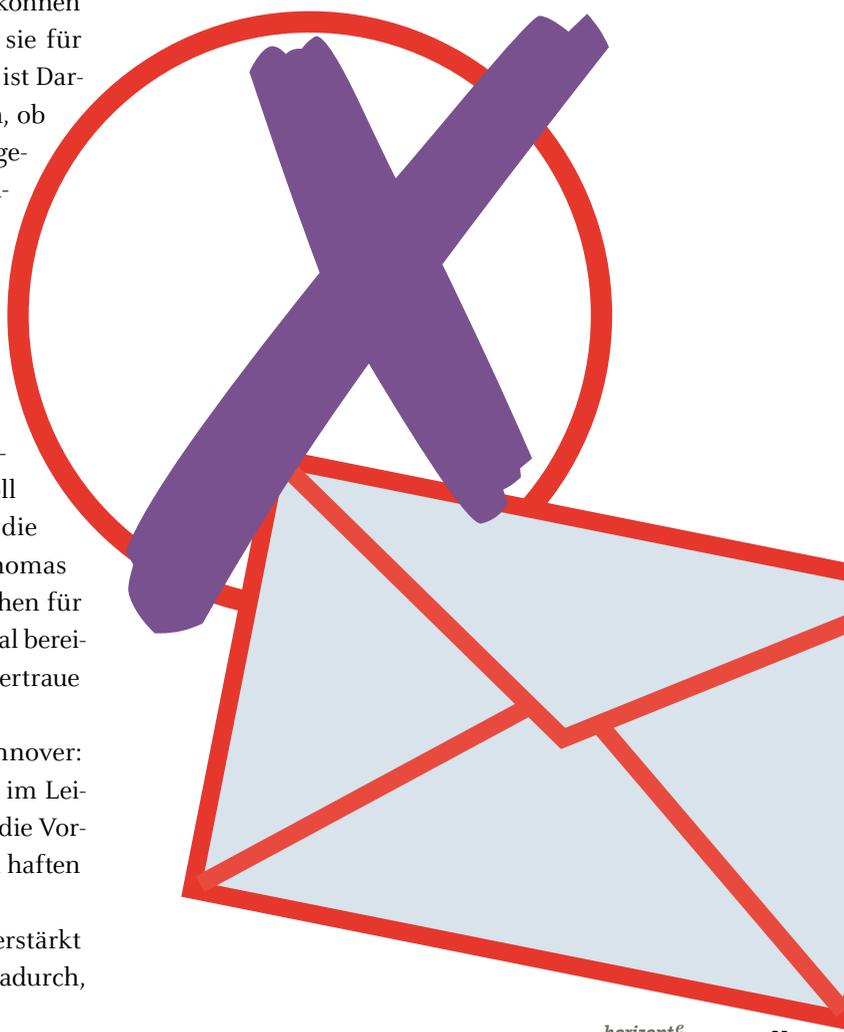
Die Stimmen von jungen Leuten verstärkt die hannoversche Landeskirche auch dadurch,

›Bei Bewerbungsgesprächen für Diakoninnen und Diakone finde ich es total bereichernd, wenn 16-Jährige dabei sind. Ich vertraue auf die Mischung der Altersgruppen.‹

CHRISTIANE GEERKEN-THOMAS
KREISPFARRERIN

dass künftig mindestens ein Mitglied unter 27 in der Gemeindeleitung vertreten sein muss – wenn nicht gewählt, dann berufen. Aber gibt es für die Aufgabe überhaupt genug Interessierte? ›Wenn eine Gemeinde niemanden unter 27 findet, muss sie sich fragen, was da schief läuft,‹ meint Kreispfarrerin Geerken-Thomas: ›Dann ist eine Wahl auch Anlass für eine ehrliche Bestandsaufnahme.‹

Im November wird die Synode der oldenburgischen Kirche über das neue Wahlrecht entscheiden: Folgt sie dem Vorbild der hannoverschen Landeskirche? Ein Pluspunkt dieser Lösung wäre, dass man in Hannover bereits in einem breiten Beteiligungsprozess darüber Meinungen gesammelt hat. Es bleibt also spannend. 🗳️



Was Bratwürste mit Gemeindebriefen verbindet

Zum 1. Januar 2023 kommt auf die Kirchengemeinden und kirchlichen Körperschaften eine wichtige Neuerung zu. Ab diesem Zeitpunkt unterliegen sie dem reformierten Umsatzsteuergesetz. Was bedeutet dies für die Kirchengemeinden?

B



isher waren juristische Personen des öffentlichen Rechts (beispielsweise Kirchengemeinden) nur in wenigen Fällen umsatzsteuerpflichtig.

Durch die Neuregelung des §2b des Umsatzsteuergesetzes, die vom 1. Januar kommenden Jahres an gilt, kann sich dies nun ändern. Die bisherige Koppelung an die Körperschaftsteuer wird dann aufgehoben. Damit sollen auch Kirchengemeinden marktrelevante Leistungen zukünftig bei vorliegender Steuerpflicht deklarieren und versteuern, um Nachteile für die weiteren Marktteilnehmer und Wettbewerber zu vermeiden.

Durch die Änderung des Umsatzsteuergesetzes werden juristische Personen des öffentlichen Rechts ab dem kommenden Jahr grundsätzlich unternehmerisch tätig, soweit sie nicht in Ausübung der öffentlichen Gewalt handeln und es zu keiner größeren Wettbewerbsverzerrung führt.

Zukünftig ist bei den Umsätzen der Kirchengemeinden also genau zu prüfen, ob diese steuerbar und steuerpflichtig sind. Für viele Erträge bestehen, wie auch für die weiteren Marktteilnehmer, Steuerbefreiungsmöglichkeiten wie beispielsweise in Bereichen der Jugendarbeit und bei Bildungsangeboten.

Eine weitere Ausnahme der Umsatzsteuerpflicht ergibt sich aus der Kleinunternehmerregelung. Die Inanspruchnahme ist möglich, wenn die steuerpflichtigen Vorjahresumsätze 22.001 Euro nicht übersteigen und im laufenden Kalenderjahr der Betrag von 50.000 Euro nicht überschritten wird.

ANTWORTEN AUF DIE WICHTIGSTEN FRAGEN:

1 *Wenn eine Kirchengemeinde Räume für die kostenpflichtigen Veranstaltungen kirchlicher Bildungsträger wie die Erwachsenenbildung oder die Familien-Bildungsstätten zur Verfügung stellt – ist dies jetzt umsatzsteuerpflichtig?*

Hier sind bereits mehrere Sachverhalte zu berücksichtigen.

Steuerfrei bleibt die Vermietung des Raumes als solcher.¹ Die (Mit-)Überlassung des üblichen Inventars (z. B. Bestuhlung und andere Einrichtungsgegenstände) kann der umsatzsteuerfreien Raumvermietung zugerechnet werden², ebenso die sonst üblicherweise mit der Raumvermietung eng zusammenhängenden Nebenleistungen, z. B. Betriebskosten wie Licht, Wasser, Heizung, die Reinigung u. ä.³ Werden weitergehende Leistungen im Rahmen der Vermietung vereinbart, wie z. B. die Überlassung von Betriebsvorrichtungen, die für die Gesamtleistung von nicht nur untergeordneter Bedeutung sind⁴, sind die hiermit zusammenhängenden Einnahmen steuerpflichtig. Es empfiehlt sich, hierüber eine gesonderte Vereinbarung zu schließen.

2 *Angenommen, nach einem Gottesdienst im Gemeindehaus wird ein Mittagessen gegen eine Spende für ein Kirchenprojekt angeboten. Muss für diese Einnahmen Umsatzsteuer abgeführt werden?*

Der Verkauf von Speisen und Getränken stellt eine wirtschaftliche und damit grundsätzlich steuerpflichtige Tätigkeit dar, deshalb unterliegen diese Einnahmen der Umsatzsteuer. Der Zweck, für den sie bestimmt sind, spielt dabei keine Rolle. Werden parallel zum Essen zusätzlich Spenden gesammelt, ist das gesondert zu betrachten. Spenden sind grundsätzlich nicht steuerbar. Doch sie müssen vollkommen freiwillig sein, also ohne jegliche Leistung und ohne die Erwartung eines besonderen (Nutzungs-)Vorteils. Die ›Spendenmotivation‹ zur Förderung eines gemeinnützigen Zwecks – in diesem Fall eines kirchlichen – muss eindeutig im Vordergrund stehen⁵. Preisangaben – und sei es nur als Orientierungswert für angebotene Speisen und Getränke am Eingang oder die direkte Positionierung der Spendenbox im Ausgabenbereich der Speisen schaden dann schon.

1 § 4 Nr. 12 Satz 1 UStG Abschn. 4.12.1. Abs. 3 Satz 2 UStAE

2 Abschn. 4.12.1. Abs. 3 Satz 3 UStAE

3 Abschn. 4.12.1. Abs. 5 UStAE

4 Abschn. 4.12.10 UStAE Grundlagen:

5 BFH, Urteil vom 09.12.2014, Az. X R 4/11, Rz. 40 und 39.

3 Was ist mit Erlösen aus Basaren? Sind die jetzt ebenfalls umsatzsteuerpflichtig?

Ja. Denn die Erlöse von gesammelten und gebastelten Gegenständen im Rahmen eines von der Kirchengemeinde organisierten Basars oder Flohmarktes stellen unabhängig von der geplanten Verwendung eine wirtschaftliche und damit grundsätzlich steuerbare Tätigkeit dar – also ähnlich wie der Verkauf von Speisen und Getränken.

4 Muss die Kirchengemeinde als Veranstalterin eine mögliche Umsatzsteuer abführen?

Erzielt die Kirchengemeinde Einnahmen aus Standgebühren für jeweils räumlich abgegrenzte Flächen, sind diese im Sinne einer Grundstücksvermietung steuerbefreit. Aber auch nur dann. Werden die Standflächen hingegen nicht abgegrenzt, handelt es sich nicht um eine steuerbefreite Grundstücksvermietung und die Standgelder unterliegen der Umsatzsteuer in Höhe von 19 Prozent.

5 Welche Regelungen gelten für Glühwein- oder Bratwurststände auf Gemeindefesten? Betrifft das neue Gesetz auch sie?

Hier gelten die gleichen Vorgaben wie im obenstehenden Beispiel. Denn Einnahmen aus dem Verkauf von Speisen und Getränken sind steuerbar und steuerpflichtig (siehe Punkt 2). Dies betrifft auch Umsätze aus dem Getränkeautomaten oder einer Selbstbedienungstheke, an welcher eine Preisliste ausliegt.

6 Fällt für Kirchenkonzerte ebenfalls Umsatzsteuer an, wenn für sie Eintritt erhoben wird?

Im September beschloss das Bundeskabinett den Gesetzentwurf zum Jahressteuergesetz 2022. Das Gesetz ist zur Zeit der Drucklegung von *horizont*^e noch nicht rechtskräftig. Deshalb gibt es dazu noch keine endgültige Auskunft.

7 Gibt es eventuell Freigrenzen, die Kirchengemeinden nutzen können? Stichwort: Kleinunternehmerregelung?

Auch Kirchengemeinden haben die Möglichkeit, die Kleinunternehmerregelung⁶ für sich in Anspruch zu nehmen – vorausgesetzt, der steuerpflichtige Gesamtumsatz im vorangegangenen Kalenderjahr übersteigt nicht 22.001 Euro und im laufenden Kalenderjahr voraussichtlich nicht 50.000 Euro.

8 Wie steht es um die Anzeigen im Gemeindebrief: Sind die auch umsatzsteuerpflichtig?

Ja, denn der Verkauf von Anzeigen – egal, ob in Gemeindebriefen, auf Plakaten oder in Schaukästen – ist privatrechtlich geregelt und unterliegt deshalb der Umsatzsteuer. Abgeführt wird sie durch den jeweiligen Rechnungssteller. Bemessungsgrundlage ist der vollständige Rechnungsbetrag über die vereinbarte Leistung.

9 Bei einigen Gemeindebriefen beteiligen sich das Diakonische Werk, die Familien-Bildungsstätten oder die Evangelische Jugend an den Produktionskosten. Wird diese Kooperation nun umsatzsteuerpflichtig?

Hier ist ausschlaggebend, ob es sich um eine Verrechnung innerhalb einer Kirchengemeinde handelt oder ob es sich bei dem Rechnungsempfänger um eine andere Kirchengemeinde/Einrichtung mit anderer Steuernummer handelt.

10 Viele Gemeinden stellen ihre Gemeindebriefe mit den Anzeigen als pdf-Datei ins Internet. Muss dieser Schritt bei der Rechnungsstellung an Werbekunden extra bedacht und gegebenenfalls auch extra besteuert werden?

Weder noch. Die Umsatzsteuer wird nur für den Betrag fällig, der im Vertrag für die Veröffentlichung vereinbart wurde. Steuerlich ist es irrelevant, ob die Anzeige gedruckt oder digital oder sowohl-als auch erscheint. Wer will, kann die Publikationsorte im Vertrag selbstverständlich explizit erwähnen, muss es aber nicht.

11 An wen können sich Kirchengemeinden bei weiteren Fragen wenden?

Die Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat eine sehr übersichtliche und hilfreiche Handreichung zur Umsatzsteuerpflicht veröffentlicht. Diese beinhaltet ein Steuer-ABC mit den häufigsten Tätigkeitsbereichen von Kirchengemeinden und ihren Einrichtungen. Auch sind viele Beispielfälle praxisnah erklärt.

Die Handreichung ist auf der Internetseite der EKD in der aktuellen Fassung zur Verfügung gestellt. bit.ly/EKD-Umsatzsteuer

Als Verwaltungsstellen sind die Regionalen Dienststellen der oldenburgischen Kirche ebenfalls Ansprechpartner der Kirchengemeinden. 

⁶ § 4 Nr. 12 Satz 1 UStG Abschn. 4.12.1. Abs. 3 Satz 3 UStAE

Bücher in der Box

An der Jugendkirche Delmenhorst floriert ein reger Tauschhandel. Denn hier steht eine kleine Schatzkammer für große und kleine Bücherfreundinnen und -freunde. Text: Gudrun Goldmann



Sie war mal gelb, doch das ist schon eine Weile her. Damals nutzte man sie noch zum Telefonieren. Seit drei Jahren leuchtet sie nun in Blau, Pink und Weiß – den Farben der Jugendkirche St. Paulus. Geändert hat sich damit auch ihre Aufgabe: Aus der Telefonzelle wurde eine Bücherbox. Seitdem stehen hier immer gut 100 Hardcover- und Taschenbücher in mehreren Regalreihen nebeneinander, oft verschiedene Exemplare der amerikanischen Bestsellerautoren Dan Brown und Stephen King, historische Romane wie *Die Päpstin*, aber auch immer wieder Ausgaben der Katzenkrimireihe *Felidae* des deutsch-türkischen Schriftstellers Akif Pirinçci. Sogar fremdsprachige

Lektüre findet man in der ehemaligen Telefonzelle, meist in Englisch, aber es gibt auch ein paar russischsprachige Titel. Und das Beste ist: Alle Bücher können kostenlos geliehen oder getauscht werden, rund um die Uhr, 364 Tage im Jahr. ›Nur an Silvester schließen wir sie ab‹, erzählt Kreisjugenddiakonin Nina Mädler, 44. ›Weil ein Knaller da drin nicht so schön wäre.‹

Die Anlaufstelle in der Friesenstraße 36 wird gut besucht. Menschen jeden Alters stöbern in der Box nach neuen Lieblingsbüchern. Nur ein einziges Mal wurde bislang etwas zerstört und ein Regal herausgerissen.

Mädler versucht, das Angebot abwechslungsreich zu halten, damit vor allem auch Jugendliche dort immer eine gute Auswahl vorfinden. Titel, die mehrfach in der Bücherbox stehen, werden vorübergehend entfernt. Ein Renner sind Kinderbücher, besonders Vorlesegeschichten. Kaum stehen sie in der ehemaligen Telefonzelle, sind sie oft auch schon wieder weg. ›Es wäre toll, wenn von denen noch mehr gespendet würden.‹ Jede Woche sortiert die Diakonin in der Box Bücher um und stellt sie nach Genres getrennt zurück in die Regale – allerdings nur nebeneinander. ›Wenn sie hintereinanderstehen, kann man nicht richtig stöbern. Denn dann fällt es allein aus Platzmangel schwer, die Bücher hin- und herzuräumen – und schon wird die Hälfte der Bücher gar nicht mehr wahrgenommen.‹

Nachschub kommt manchmal gleich kartonweise. Viele Menschen mögen Bücher nicht wegwerfen und halten die Bücherbox für eine gute Sache. Das mit dem Nicht-Wegwerfen-Mögen kann Mädler gut verstehen. ›Trotzdem muss ich aussortieren.‹ 40 Jahre alte Liebesschmöker liest heute niemand mehr. ›Und auch an Computerbüchern aus den 1980er-Jahren oder alten Schulbüchern besteht kein Interesse.‹

Die Bücherbox an der Jugendkirche ist inzwischen bekannt und wird häufig genutzt – ein gutes Projekt also auch für andere Gemeinden? ›Wichtig ist, dass es eine Person gibt, die sich darum kümmert, sonst wird es darin schnell vogelwild‹, sagt die Jugenddiakonin. ›Einen Nachmittag pro Woche sollte man dafür einplanen. Dann ist eine Bücherbox ein schöner Anlaufpunkt für die Menschen aus der Gemeinde.‹

WE WANT YOU!

Die Diakonischen Werke
in Delmenhorst und Ammerland
suchen engagierte Ehrenamtliche



Mitarbeit in der Flüchtlings- und Integrationsarbeit

Sind Sie neugierig? Lernen Sie gerne fremde Kulturen und Menschen kennen? Dann freut sich das *Diakonische Werk Delmenhorst* über Ihre *Mitarbeit in der Flüchtlings- und Integrationsarbeit* zum Beispiel bei Sprachtreffs Hausaufgaben- und Nachhilfe Sachspendenausgaben Kinderbetreuung der Organisation von Kulturveranstaltungen und Freizeitaktivitäten. In bereits laufende Projekte können Sie jederzeit einsteigen, aber auch selbst neue Ideen anstoßen und mitentwickeln. Sie können selbstständig und eigenverantwortlich arbeiten – und sich zugleich auf das Team von mehr als 100 Freiwilligen und rund 20 hauptamtlichen Kräften verlassen. Mit kostenlosen Schulungen und Fortbildungen unterstützen und begleiten wir Sie bei Ihrer Tätigkeit. Und Sie entscheiden, wie viele Stunden Sie sich in der Woche engagieren wollen.

WEITERE AUSKÜNFTE GEBEN DIE EHRENAMTSKOORDINATORINNEN:

Karoline Behlke, Telefon 01520 8967066
Astrid Schalla, Telefon 01520 8991467
**Diakonisches Werk
Delmenhorst/Oldenburg-Land**
Lange Straße 39
27749 Delmenhorst
E-Mail: freiwillig@diakonie-doll.de



Seniorenbesuchsdienst im Ammerland

Wenn Sie Freude am Vorlesen haben, gerne in Gesellschaft spazieren gehen oder mit anderen Kaffee oder Tee trinken, ist der *Seniorenbesuchsdienst im Ammerland* vielleicht die richtige Aufgabe für Sie – sinnstiftend und erfüllend zugleich. Denn es sind vor allem ältere, oft einsame und manchmal auch bettlägerige Menschen in der Region, die die Abwechslung regelmäßiger Besuche und Gespräche genießen.

Was Sie dafür mitbringen müssen? Nichts als Ihre Bereitschaft, sich anderen Menschen zu widmen. Zeiten und Themen bestimmen Sie. Wir freuen uns, wenn Sie ins Team der Ehrenamtlichen in der Diakonie im Ammerland kommen! Neben sieben hauptamtlichen Mitarbeitenden gehören rund 50 Frauen und Männer zum Besuchsdienst. Viermal im Jahr treffen sie sich zum Erfahrungsaustausch.

SIE HABEN FRAGEN?

DANN MELDEN SIE SICH GERNE BEI:

Katharina Kroll
Geschäftsführerin
Diakonisches Werk Ammerland
Lange Straße 6
26160 Bad Zwischenahn
Telefon 04403 58877
www.diakonie-ammerland.de



vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Kfz-Versicherung wechseln.
Beitrag sparen. CO2
reduzieren.

Stadt Oldenburg und Rastede

Mathias Laing, Generalagenturleiter

Telefon 04492 919530

Ammerland

Werner Runde, Generalagenturleiter

Telefon 05951 902424

Friesland, Wilhelmshaven und Wesermarsch

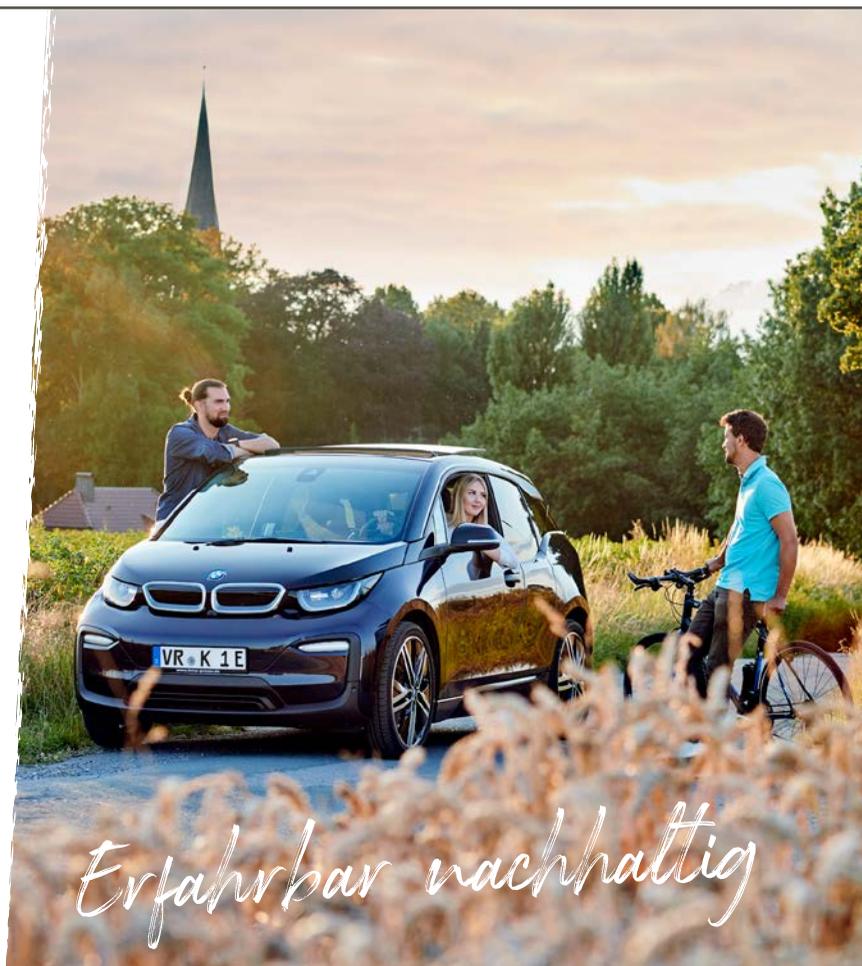
Thorsten Gießelmann, Agenturleiter

Telefon 04944 9204809

Landkreis Oldenburg/Delmenhorst und Wildeshausen

Dirk Oberheim, Hauptagenturleiter

Telefon 04221 2926579



Erfahrbar nachhaltig



Ukraine: Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!

Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin, Evangelische Bank
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02, Stichwort: Ukraine Krise
www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden

Mitglied der
actalliance

Diakonie 
Katastrophenhilfe